

» „Wir Religiösen müssen doch zusammenhalten“

Vom Beginn eines Interreligiösen Gesprächskreises



Pfr. i.R. Dr. Aribert
Rothe

bis 2012 Leiter der
Evangelischen Stadtakademie
„Meister Eckhart“ Erfurt;
Vertreter des Forums
Konfessionen der EKM
www.rothe-bildung-und-beratung.de

Religiöse Minderheiten in Ostdeutschland

In Thüringen stecken interreligiöser Dialog und gegenseitige Kenntnisnahme von Religion in den Anfängen. Herrschte noch vor wenigen Jahren eher teilnahmsloses Desinteresse – gelegentlich unterbrochen

von der Neugier auf Reisen, so verstärkt sich derzeit eine kritische Distanz gegenüber religiösen Anschauungen und Lebensweisen. So wird häufig aus Unkenntnis oder Vorurteil schlicht der Islam mit Islamismus gleichsetzt. In den östlichen Bundesländern führt die zunehmende Zahl von muslimischen Bürgerinnen und Bürgern allerdings nicht zu Gemeindebildungen, die ‚landsmannschaftlich‘ geprägt sind. In Erfurt etwa ist die Mehrheit der insgesamt 210.000 Einwohner konfessionslos, nur etwa jeder fünfte ist Mitglied einer Kirche (ca. 14% evangelisch und 6% katholisch). Und noch 2014 lebten nur etwa 1.400 Muslime in Erfurt, deren Zahl hat sich 2015 inzwischen wesentlich erhöht.

Ein Bildungsformat schafft Interesse an kontinuierlichem Dialog

In den letzten Jahren führten wir im Rahmen der Evangelischen Stadtakademie „Meister Eckhart“ und des Katholischen Forums im Bistum Erfurt – häufig auch gemeinsam – eine Reihe von Bildungsveranstaltungen durch, zu denen meist auch Muslime eingeladen und vereinzelt gekommen waren. Das ermutigte uns, Anfang des Jahres 2015 mit dem Islambeauftragten des „Katholischen Bistums Erfurt“ und einem Vertreter des „Forums Konfessionen der EKM“ zur Gründung eines Interreligiösen Gesprächskreises „RELIGIONEN IN THÜRINGEN“ einzuladen. Um gesprächsfähig zu sein, personelle Übergewichte zu verhindern und die Entwicklung von Kontinuität, Vertrautheit und Verlässlichkeit zu ermöglichen, wurden jeweils nur zwei Vertreter/innen der drei ‚Buchreligionen‘ in der Tradition Abrahams angesprochen.

Und sie sind gern gekommen: der Vorsitzende der „Jüdischen Landeskommunität Thüringen“, Spre-

cher des sunnitischen „Kulturzentrums Erfurter Moschee“ und des schiitischen „Iranhauses Weimar“, der „Russisch-Orthodoxen Kirche Weimar“, des „Katholischen Bistums Erfurt“ und der „Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland“. Offen ist, ob später auch etwa Ahmadiyya, Bahá'í und Buddhisten hinzutreten können. Das Jahr 2015 galt als Probezeit. Nun soll es in gegenseitiger Gastgeberschaft jährlich drei bis vier Treffen geben. Über die jeweilige Fortsetzung wird gemeinsam beschlossen.

Der Gesprächskreis versteht sich nicht als ein Forum für soziale oder politische Fragen. Im Vordergrund steht auch nicht die theologische Wahrheitssuche, sondern die *Wahrnehmung des Anderen in seiner religiösen Beziehung und dem sich daraus ergebenden Verhalten zur Gesellschaft*. Es ist klar, dass ein fruchtbarer Dialog nicht aus der Beobachtungsperspektive geführt werden kann. Echtes Gespräch setzt bewusste Identität voraus. Beziehungen zwischen Religionen können nicht neutral geklärt werden. Die jeweils eigene Lebensentscheidung und Geschichte, auch der eigenen Glaubensgemeinschaft, sind zu berücksichtigen. Jeder Glaubensentscheidung gilt Respekt. Zugleich wissen alle Beteiligten um die Begrenztheit menschlichen Erkennens. Es geht um nichts weniger als um die Freiheit Gottes, sich in der einen oder anderen Art zu offenbaren.

Der Gesprächskreis ist also weniger ein Ort des Disputes als der möglichen *Interaktion*. Wir fragen uns, was ist zu wissen, um mit den Anderen etwas beginnen zu können? Und nicht zuletzt braucht es den Austausch über die jeweiligen Erfahrungen als Minderheiten in einer überwiegend areligiösen Umwelt, die sich gleichgültig oder sogar ablehnend zeigt.

Im langsam wachsenden Vertrauen werden viele Fragen aufgegriffen: Welche unterschiedlichen Sichtweisen von Religion und Gesellschaft gibt es? Welche Probleme entstehen im gesellschaftlichen Leben und zwischen den Religionen, zum Beispiel bei der Seelsorge in sozialen Einrichtungen, in Schulfragen und Kindergärten, bei Religionswechsel und in den Familien? Wie kann man sich gegenseitig unterstützen, etwa in seelsorgerlichen Bereichen und im Bildungssektor? Auch mögliche Probleme werden in den Blick gerückt: Asymmetrien der Gesprächspartner, durch unterschiedliche theologische Kompetenzen und Fragen authentischer Vertretung, oder problematische politische Orientierungen beziehungsweise ein schwieriges politisches Umfeld.

Als Gesprächsbasis berufen die Teilnehmenden sich textlich auf folgende Traditionen:

- „Es entsteht ein neues Bewusstsein von weltweiten Gemeinsamkeiten auf der einen Seite und der Pluralität der Kulturen und Religionen auf der anderen Seite. [...] Ein zentrales Moment dieser Beziehung ist der Dialog zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Er hat das Erkennen und Anerkennen von jenen kulturellen Werten, mit denen die Menschenwürde gewahrt wird, zur Grundlage. [...] Der interreligiöse Dialog bleibt dabei zum einen an die Grundwahrheiten des eigenen Glaubens gebunden, zum anderen ist er dem Respekt vor dem Glauben und der Freiheit des anderen verpflichtet.“ (Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht 1997, Nr. 229).
- „Die Kirche schlägt vor, sie drängt nichts auf. Sie respektiert die Menschen und Kulturen, sie macht halt vor dem Heiligtum des Gewissens.“ (Johannes Paul II., Enzyklika Redemptoris missio Nr. 39)
- „Für einen jeden von euch haben wir Bahn und Weg gemacht./ Hätte Gott gewollt, er hätte euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht,/ doch wollte er euch mit dem prüfen, was er euch gab./ Wett-eifert darum um das Gute./ Euer aller Rückkehr ist zu Gott,/ er wird euch dann kundtun, worin ihr immer wieder uneins wart.“ (Sure 5, 48b)
- „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ (Johannesevangelium 14,2)

Ein interreligiöses Gebet als erste öffentliche Aktion

Unter dem Eindruck von Terror, Flüchtlingselend und Gewalt, aber auch wegen der zunehmend fremdenfeindlichen Demonstrationen, verständigte sich der Gesprächskreis darauf, erstmals an

die Öffentlichkeit zu treten. Unter dem Motto „BETEN FÜR DIE OPFER VON GEWALT, TERROR UND FLUCHT“ fand am Totensonntag 2015 ein Interreligiöses Gedenken statt. Bewusst wurde dafür ein säkularer Ort gesucht. Die Erfurter Stadtwerke stellten kostenfrei ihren großen Atriumsbau zur Verfügung. Die einzelnen Vertreter stellten sich mit einem kurzen Votum vor und lasen anschließend Texte aus Tora, Bibel und Koran sowie Gebetsworte in ihrer jeweiligen Kultsprache. Die Texte waren vorher ausgetauscht worden. Auch die etwa 150 mehrheitlich muslimischen Teilnehmenden erhielten Übersetzungen. Leider hatte die Erfurter sunnitische Moscheegemeinde im Vorfeld ihre Teilnahme wieder abgesagt, stattdessen wurden Weimarer Vertreter gewonnen. Die Schiiten waren durch ihren Frankfurter Imam hochrangig vertreten.

Den Abschluss bildete ein Totengebet für die Opfer von Gewalt, Flucht und Terror durch den neuen Erfurter Rabbiner. Davor verlas ein engagierter iranischer Kaufmann ein gemeinsam erarbeitetes Wort des Interreligiösen Gesprächskreises, in dem es heißt: „Uns treibt die Sorge um, dass immer wieder auch Religion und die Unterschiede zwischen den Religionen und Bekenntnissen zu Ursachen von gesellschaftlichen und politischen Konflikten werden. Dies gilt besonders auch für die Ereignisse von Gewalt und Terror, wie wir sie in diesen Tagen erleben. [...] Wir verstehen uns in einem Prozess und hoffen, dass unser Kreis größer und vielfältiger wird. Mit Dankbarkeit und Freude über Gemeinsames und mit Toleranz und Respekt vor dem Verschiedenen, kann es gelingen, hier in Thüringen einen Beitrag zum Dialog unter den Religionen und Bekenntnissen und damit einen Beitrag zum Dialog zwischen Religion und Gesellschaft zu leisten.“

Während der Mitteldeutsche Rundfunk im Vorfeld interviewte und berichtete, war das Echo der Printmedien, sogar der kirchlichen, leider gering. Aber der Anfang ist gemacht. Vertrauen und Interesse müssen wachsen. Ohne interreligiösen Dialog ist ein friedvolles und segenreiches Miteinander in unserem Land nicht mehr vorstellbar.